

Ein „Nein“ gegen Karl Barth

Zu seinem Brief an einen Pfarrer in der Ostzone — Von D. Hans Asmussen

Der bekannte, jetzt 72 Jahre alte Theologe Karl Barth — Professor an der Universität Basel — schrieb Ende 1958 einen „Offenen Brief an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik“, in dem er scharf, ja gebissene Angriffe gegen die christliche Kirche als Institution und insbesondere gegen das angeblich völlig verweltlichte Christentum der westlichen Welt und des „Wirtschaftswunders“ richtete. Gegen diesen Brief wendet sich in dem folgenden Artikel der durch seinen tapferen Widerstand gegen die kirchenteufelichen Tendenzen des Nationalsozialismus bekannt gewordene P. D. B. c. Hans Christian Asmussen, ein gebürtiger Flensburger, der während des Hitlerregimes zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, 1945 aber zum Präsidenten der EKD berufen wurde und 1949 das Amt eines Propstes in Kiel annahm, lebte heute im Ruhestand in Heidelberg.

Karl Barth hat einen „Offenen Brief an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik“ geschrieben und als selbständige Broschüre herausgegeben. In diesem Brief nimmt er eine Stellung ein, die weit über das hinausgeht, was wir bisher an Veröffentlichungen aus den Kreisen der Bruderschaften gewohnt sind. Man hat den Eindruck, daß Barth den Augenblick für gekommen erachtet, alle Hemmungen fallen zu lassen. Ob es ein Zufall ist, daß die Schrift in Deutschland gleichzeitig mit der berühmten Rede Chruschtschows bekannt wurde, kann ich nicht beurteilen. Es ist aber eine Tatsache.

Es ist unmöglich, in einem Zeitungsartikel die ganze Schrift zu behandeln, darum beschränke ich mich hier darauf, drei Punkte herauszugreifen. Ich halte mich dabei an Fragen, die ein Pastor aus der sogenannten DDR gestellt hat und an die Antworten, die Karl Barth auf diese Fragen gibt.

1. Der Pastor fragt, ob es zu verantworten sei, der sog. DDR eine Loyalitätserklärung zu geben.

Karl Barth antwortet: Er nähme an, daß es sich bei dieser Loyalitätserklärung um eine „Definition der dort aufgerichteten und bestehenden Staatsordnung“ handelt. Wenn das der Fall sei, könne er nur die ehrliche Willigkeit anraten, den Bestand der sog. DDR anzuerkennen und sich ihr einzuordnen „unter politischer Zurückstellung gewisser Bedenken“. Denn Loyalität schließt den „Vorbehalt der Gedankenfreiheit gegenüber der Ideologie, aber auch den Vorbehalt des Widerspruchs, vielleicht sogar des

gegenüber seinen Staatsbürgern. Es ist sehr schwer zu glauben, daß Karl Barth über die Zustände in der Zone so schlecht informiert sein soll. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er nicht sehen will, was sich in der Zone ereignet.

2. Eine andere Frage des Pastors geht dahin, ob es angezeigt sei, in ähnlicher Weise gegen die Regierung der sog. DDR zu beten, wie seinerzeit die Frommen gegen das Dritte Reich gebetet haben.

Karl Barth antwortet: „ob Sie nicht befürchten, daß Gott Sie in der Weise schrecklich erhören könnte, daß er Sie eines Morgens bei jenen „Fleischtopfen Ägyptens“ als einem dem American Way of Life Verpflichteten erwecken ließe? Ob Sie es nicht fruchtbarer finden sollten, statt gegen, für die DDR zu beten und im übrigen um Licht und

im nächsten Morgengrauen vom SSD abgeholt wird. Der Leser wird sich eines Witzes erinnern, der im Dritten Reich viel erzählt wurde: „Welches ist der Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland?“ Antwort: „Wenn es morgens im Dunkeln klingelt, dann weiß der Schweizer, daß es der Milchmann ist.“

Und genau darum geht es auch heute bei einem Vergleich zwischen der Zone und der Bundesrepublik. Nach allen den Jahren des maßlosen Hungers hängt es mir nachgerade zum Halse heraus, wenn über das „Wirtschaftswunder“ gelästert wird. Ich möchte es noch viel wunderbarer haben, so daß es nach Möglichkeit keinen Menschen bei uns gibt, der Not leidet. Wer diesen Wunsch hat und ihn wirklich ernsthaft hat, der weiß, daß er in der sog. DDR völlig unerfüllbar ist. Ich würde es dem Adressaten des offenen Briefes von Karl Barth von Herzen wünschen, daß er eines Morgens in der Bundesrepublik aufwacht. Ich bin gewiß, daß dieser Wunsch ein wirklich frommer Wunsch ist.

3. Der Pastor hat gefragt, ob die „Bescheidung des Öffentlichkeitsanspruches der Kirche noch ein Grund zum Widerstande sein könne“, wenn man bedenke, daß der Antikommunismus gerade hierauf immer wieder Gewicht lege.

Barth antwortet: „Eigentlichen und echten Öffentlichkeitsanspruch kann nur Gott selbst für sein Wort erheben. Die Kirche hat keinen Anspruch auf Öffentlichkeit ihres Wortes... Die Bescheidung des Öffentlichkeitsanspruches der Kirche dürfte also gewiß als ein ihr durch das Werkzeug des sozialistischen Staates wider diesen Willen zugewendetes göttliches Liebeswerk zu verstehen sein, dem sich zu widersetzen nicht ratsam sein dürfte.“

Was soll man dazu sagen? Man kann nur das Wort antworten, mit dem Barth einmal versuchte, die Theologie Brunners zurückzuweisen: „Nein!“ Mit diesen Sätzen schlägt Karl Barth allem, was er bisher gelehrt hat, ins Gesicht. Es ist eine Unechte, um nicht zu sagen, unredliche Bescheidenheit, wenn man sagt, nicht die Kirche, sondern Gott habe einen Öffentlichkeitsanspruch. Wessen Ansprüche in aller Welt hat denn die Kirche zu vertreten, wenn nicht die Ansprüche Gottes? Oder hat etwa Karl Barth, wenn er bisher das Wort ergriff, seine eigenen Ansprüche vertreten? Jetzt soll es also



Karl Barth

Kraft zu einem rechten christlichen Sein und Tun nun gerade in der DDR?“

Diese Antwort ist so unqualifizierbar, daß es einem den Atem versäugt. Weiß Karl Barth wirklich nicht, wie viele Eltern in der DDR mit größter Sorge an ihre Kinder denken? Hat er nicht gehört, daß in den Zuchthäusern der DDR nicht wenige Schwerkranken ohne ausreichende ärztliche Hilfe sind? Und nun will er es jemandem verbieten, wenn er unter dieser Last seufzt und darum betet, daß Gott die Last von seinen Schultern nimmt? Denn praktisch kommt das, was er schreibt, doch darauf hinaus, daß er den Betern ihr gutes Gewissen nimmt. Wer das Dritte Reich bewußt miterlebt hat, weiß, wie oft das Gebet die Zuflucht der Ohnmächtigen gewesen ist. Aber offenbar soll nach Barths Willen sich dieses in der sogenannten DDR nicht mehr ereignen. Was ist das eigentlich für eine Theologie, die zu solchen Extravaganzen führen kann?

Niemand, der vernünftig ist, würde es verantworten, die Einwohner der Zone gegen die Staatsmacht aufzuheizen. Jedoch würde ich es jederzeit verantworten, an meinem Teile daran mitzuwirken, daß die innere Standfestigkeit nicht verloren geht. Und was heißt es schon, man solle „für die DDR“ beten? Es ist vollkommen unmöglich, daß Karl Barth vergessen haben sollte, wie sauer wir uns im Dritten Reich getan haben mit dem Gebet „für“ den Führer. Selbst wer das geistige Format Karl Barths nicht erreicht, muß wissen, daß im gleichen Augenblick, wo man „für“ eine gottlose Obrigkeit betet, man „gegen“ sie betet. Luther hat die dritte Bitte des Vaterunsers, wo wir darum beten, daß Gottes Wille geschehe, mit Recht dahin ausgelegt, unser Gebet rufe für alle Mächte, die dem Worte Gottes dienstbar widerstreiten. Glaubt Karl Barth wirklich, es könne ein ernsthaftes christliches Gebet geben. Ulbricht und seine Knechte möchten doch, durch Gottes Kraft dahin kommen, ihre Ziele zu erreichen? Ein solches Gebet müßte einem doch im Halse stecken bleiben.

Es muß aber auch ein offenes Wort gesagt werden zu dem Vergleich, den Karl Barth anstellt zwischen der Zone und der Bundesrepublik. Zweifellos ist an der Bundesrepublik manches auszusetzen. Man darf aber auch an ihr etwas aussetzen! Man muß nicht fürchten, daß man nach einem offenen Wort

Sprachecke

Wie schreibt man Straßennamen?

Straßennamen werden zusammen geschrieben, wenn sie aus Grund- und Bestimmungswort — zusammengesetzt sind, gegen: „eine Beifügung haben; „Rheinstraße“ — „Rheinische Straße“. Der Bindestrich wird nur bei mehrteiligen Bestimmungswörtern gebraucht: „Richard-Wagner-Straße“. Ist die Beifügung mehrteilig, so steht nur in ihr der Bindestrich: „Bergisch-Märkische Straße.“ —y—

Was gibt es im Theater?

Sonntag

Großes Haus, 14 Uhr: „Prinzessin Gänsemagd“, Weihnachtsmärchen von Eric Grube-Lörcher.

Freier Verkauf.

20 Uhr: „Das Land des Lächelns“, Operette von Lehár.

Ermäßigte Preise.

Kammerspiele, 20 Uhr: „Gigi“, Komödie von Colette.

Anrecht 3B, 3JB und freier Verkauf.

Montag

Großes Haus: Keine Vorstellung.

Kammerspiele, 20 Uhr: „Die Sündflut“, Drama von Barlach.

Anrecht 7B, 7JB und freier Verkauf.

mit einem Male eine gnädige Tat Gottes sein, welche die Kirche weniger in Erscheinung tritt? Karl Barth wird nicht erwarten, daß ein einziger nachdenklicher Mensch auf diese Rabulistik hereinfällt, denn genau darum handelt es sich.

Es ist ratsam, die Öffentlichkeit auf einen Umschwung in der Haltung der Barthianer und der Bruderschaften aufmerksam zu machen. Bisher konnten sie sich nicht genug tun, alle diejenigen der kirchliche Untrawe zu verächtlichen, welche für die Innerlichkeit eintraten. Ich selber habe auch genug in dem Vorwurf zu leiden gehabt, daß ich die Kirche ins Ghetto führen wolle. Dieser Vorwurf traf mich deshalb, weil ich der Meinung war und bin, die Arbeit der Kirche müsse anfangen bei der Gestaltung ihrer Gottesdienste, bei der Darbietung der Sakramente und bei dem Geistesleben der Pastoren. Demgegenüber wurde durch mehr als zehn Jahre — und besonders durch Barth und seine Freunde — auf die öffentliche Arbeit der Kirche hingewiesen. Was hätte es denn sonst für einen Sinn gehabt, wenn aus dem Kreise um Barth in den letzten 15 Jahren eine unüberschaubare Flut theologisch-politischer Bücher ersdienen ist? Oder was sollte es, wenn noch in jüngster Vergangenheit und jetzt Karl Barths Freunde einen Antiatomkrieg entfesselten? Und nun, wo es sich um die sog. DDR handelt, wird mit einem Male pessimismus gespielt.

Nein! Auf diesen Leim kriechen wir nicht! Gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Wer als Pastor einmal aus Schweigen schuldig geworden ist, kann schwer davon überzeugt werden, daß die Schweigsamkeit das eigentliche Bekommen sei. Meine Auskunft zu dem offenen Brief von Karl Barth lautet also kurz und bündig: Nein und noch, mals Nein!



Hans Chr. Asmussen

Foto: Beer, Heidelberg

Widerstandes in sich“. „Ich würde an ihrer Stelle keine Schwierigkeit sehen, der DDR in diesem Sinn Loyalität entgegenzubringen und also die von ihnen gewünschte Erklärung wahrheitsgemäß abzugeben.“

An dieser Antwort kann man erschütternd wahrnehmen, daß Karl Barth nicht wissen will, wie es in der Zone zugeht. Wer von uns hätte nicht das tiefste Mitgefühl mit den Bewohnern der Zone, die durch Reden oder Schweigen, auf jeden Fall aber dadurch, daß sie mitmachen müssen, gezwungen sind, einer Sache ihre Zustimmung und Hilfe zu geben, der sie sich innerlich nicht nur fremd gegenüberstellen, die sie vielmehr aus innerstem Herzen ablehnen müssen. Daß es dabei oft dazu kommt, daß man, wie einst im Dritten Reich, sich nur durch Unehrlichkeit helfen kann, liegt auf der Hand. Diese Unehrlichkeit aber ist für klein und groß die eigentliche Gewissensbelastung. Sie ist es notwendigerweise am meisten für Pfarrer und alle diejenigen, die sonst der Kirche zu dienen haben. Von dieser Gewissensbelastung spricht Karl Barth überhaupt nicht!

Das ist einem Theologieprofessor und vor allem einem Manne von dem Format Karl Barths zum schweren Vorwurf zu machen. Er scheut sich sogar nicht einmal, die Verhältnisse in der Schweiz in diesem Zusammenhang als Beispiel heranzuziehen und den Eindruck zu erwecken, es ginge in der Zone und in der Schweiz im Grunde um die gleiche Forderung des Staates

Lübbecke Nachrichten